



**Die aiavita –  
ein Ort, an dem sich die Seele erholen darf**

**«Transfarmation»:**

**Der Ausstieg aus der Nutztierhaltung**

**Katzenkastrationen –**

**eine wichtige Massnahme im Tierschutz**

## | IMPRESSUM

### ProTier-Magazin

Ausgabe 3/21

51. Jahrgang, erscheint 4x jährlich

### Abonnement

Gönner, Paten und Spender erhalten die Zeitschrift kostenlos.

Einzelnummer CHF 7.–

### Redaktionelle Mitarbeit

Patrick Schneider, Leitung (scp)

Florian Sisolefski (sif)

Bettina Ebner (ebb)

Martina Futterlieb (fum)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion.

### Korrektur

BüroPult GmbH, bueropult.ch

### Layout

Anita Estermann Design, aedesign.ch

### Druck

Staffel Medien AG, 8045 Zürich

### Titelbild

Lebenshof aiavita

© Peter Diem, Luzern



ClimatePartner

## | INHALT

Editorial	3
Die aiavita – ein Ort, an dem sich die Seele erholen darf	4
Selbstzweifel   Tierethik	7
«Transformation»: Der Ausstieg aus der Nutztierhaltung	8
Argentinien verbietet Lachsfarmen	12
Interview   Annina Campell	13
Tollwut – eine in Vergessenheit geratene tödliche Viruserkrankung	15
Wasser – Ursprung des Lebens	16
«Das waren die schönsten Hoftage von allen – vielen Dank!»	17
Wenn das Recht Tiere nicht schützt	18
Katzenkastrationen – eine wichtige Massnahme im Tierschutz	20
Universalrechte, bitte!	22
Unser kleiner, frecher Kulturfolger – der Spatz	23

# SCHAU MAL REIN: TIERISCH GUTE ARTIKEL IM ONLINE-SHOP VON PROTIER

Unter [www.protier.ch/shop](http://www.protier.ch/shop) findest du tierisch gute Artikel. Zum Beispiel diesen praktischen Rucksack für unterwegs oder Malstifte für Kinder – beides kostenlos – ja, richtig gelesen! **Es hät, solangs hät!**



### ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik

Alfred-Escher-Strasse 17

CH-8002 Zürich

Telefon 044 201 25 03

tierschutz@protier.ch

### Spendenkonto

PC 60-455782-5

IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5

[www.protier.ch](http://www.protier.ch)

Stiftung.ProTier

# Liebe Leserinnen, liebe Leser

Der Herbst wird uns, nach diesen anspruchsvollen Monaten, wieder Begegnungen und schöne Erlebnisse bescheren – da bin ich mir ganz sicher –, sowohl privat als auch beruflich. Auch wir spüren diese Bewegung. Auf den Lebenshöfen dürfen wieder Besucher empfangen werden, der Austausch zwischen Tier und Mensch wird wieder belebt, Kinder und Familien dürfen sich auf den Höfen der Natur wieder ganz nah fühlen.

Zum dritten Mal lancierte ProTier die Hofstage auf 15 Lebens- und Gnadenhöfen in der Schweiz. Dieses Jahr mit einer Rekordzahl von teilnehmenden Höfen sowie vielen begeisterten Besucherinnen und Besuchern. Ein Zeichen der Zeit – diese Begegnungen werden in Zukunft immer wichtiger werden und die Anfragen für neu aufzubauende Höfe nehmen markant zu. ProTier unterstützt mit einem Lebenshof-Fonds bestehende Höfe bei ihren baulichen Vorhaben und begleitet neue Lebenshöfe bei ihrem Aufbau.

Mit dem interessanten Bericht über die Transformation eines Bauernhofs in einen Lebenshof möchten wir Ihnen das Thema auf den Seiten 8 bis 10 näherbringen.

Sie hat bereits einen Lebenshof: Seraina Manzanell von der aiavita. Ihre erlebnisreiche Geschichte stellen wir auf den Seiten 4 bis 6 vor.

Katzenkastrationen sind eine wichtige Massnahme im Tierschutz. In der Schweiz leben zwischen 100'000 und 300'000 besitzerlose Katzen. Die weitverbreitete Annahme, dass wir kein Problem mit unkastrierten Streunerkatzen haben, ist falsch. Obwohl ProTier und diverse andere Tierschutzorganisationen aktiv Aufklärungsarbeit leisten, ist das Thema noch immer höchst brisant. ProTier ist eine der ersten Organisationen überhaupt, die seit den 1980er-Jahren die Kastration von freilebenden Katzen und Hofkatzen propagiert und fördert. Wir geben Kastrationsgutscheine an Bauern ab oder an Menschen, die verwilderte Katzen-

kolonien betreuen. Der Bericht (Seite 20/21) wird Ihnen die Wichtigkeit von Katzenkastrationen aufzeigen.

In dieser Ausgabe dürfen wir viele anregende Gastkolumnen präsentieren: Unter anderem thematisiert Nico Müller (Präsident Animal Rights Switzerland) die Lücken im Tierschutzgesetz, Robert Rauschmeier geht in seinen Zeilen auf das Thema Tierrechte ein und der Tierarzt Dr. Josef Föhn behandelt in seinem Artikel die Tollwut.

Endlich wieder Good News im Tierschutz, diesmal aus Argentinien. Als erstes Land weltweit verbietet Argentinien die industrielle Lachszucht in seinen Gewässern. Das Verbot betrifft zwar nur die Provinz Feuerland, doch diese Gewässer sind die einzigen in Argentinien, die die natürlichen Voraussetzungen für die Zucht von Lachsen erfüllen. Somit kommt die Entscheidung einem landesweiten Verbot gleich (Seite 12/13).

Ich wünsche Ihnen noch ein paar wärmende Herbsttage und viel Freude beim Lesen unserer Reportagen.

Patrick Schneider  
Geschäftsführer



# Die aiavita – ein Ort, an dem sich die Seele erholen darf

Der klangvolle Name setzt sich zusammen aus «l'aia», was so viel wie Scheune bedeutet, und «la vita», das Leben. Ein geschützter Lebensplatz für Lebewesen in Not. Die kunterbunte, kleine Oase von Seraina Manzanell liegt im aargauischen Mettauertal. Hier dürfen verletzte Seelen wieder heilen, Kraft tanken und zur Ruhe kommen.

## VON BETTINA EBNER

Als ich auf der aiavita ankomme, werde ich stürmisch von Mosca begrüsst. Eine wunderschöne 3-jährige Ridgeback-Mischlingshündin, die zu Beginn nicht so recht weiss, was sie von meinem Besuch halten soll. Sie ist aufgeregt und gleichzeitig etwas scheu. Nachdem Seraina sie etwas beruhigt hat, werde ich auch von ihr herzlichst empfangen. Ich fühle mich gleich wohl in ihrer Gegenwart, und bin gespannt, was sie alles über ihre Schützlinge zu erzählen hat.

So erfahre ich, dass Mosca aus Italien kommt und schon als kleiner Welpe ständig herumgereicht wurde. Nirgends konnte sie zur Ruhe kommen, nirgends war sie richtig zu Hause. Dies ist der Grund, warum die Hündin sehr aufgedreht ist und niemand sie wollte, bis sie endlich bei Seraina ein behütetes «Für-immer-Zuhause» fand. Zu Serainas Hunderudel gehören aber noch drei weitere Fellnasen. Und jetzt dürfen auch sie dazukommen. Die Tür geht auf und Max, Nuri und Bozo stürmen laut bellend auf uns zu. Schmunzelnd stelle ich fest: Dieser Hof wird mit Sicherheit von niemandem unbemerkt besucht!

### So fing alles an...

Als sich die Hunde beruhigt haben und wir langsam zu den Pferden spazieren, erzählt mir Seraina ein wenig aus ihrer Lebensgeschichte. Schon als kleines Mädchen hat sie sich immer hingebungsvoll um verletzte und kranke Tiere gekümmert. Und war es auch noch so klein, jedes wurde aufgenommen und aufgepäppelt so gut es ging. Das «Helfergen» wurde Seraina sozusagen in die Wiege gelegt. Daher war es schon früh

klar, dass die Tiere Seraina ein Leben lang begleiten werden.

Seraina absolvierte eine Ausbildung als Lehrerin. Schnell merkte sie jedoch, dass ihr Herz vor allem für diejenigen schlägt, die ganz besonders viel Hilfe brauchen, und begann mit verhaltensauffälligen Kindern zu arbeiten. Zeitgleich machte sie eine therapeutische, tiergestützte Ausbildung an der Uni Zürich.

Neben der sonderpädagogischen Arbeit in einem Heim absolvierte sie noch eine Coaching-Ausbildung, die es ihr ermöglicht, ganz individuell auf die Bedürfnisse einzugehen. Menschen und Tieren in schwierigen Situationen zu helfen, wurde Stück für Stück zu ihrem Lebensinhalt. Und wenn man Seraina beim Erzählen in die Augen schaut, merkt man sofort, dass das weit mehr als nur Arbeit ist.

Gerade als sich Seraina selbstständig machte, veränderte sich durch Corona alles. Es braucht nicht viele Worte, um zu beschreiben, was das für eine Therapeutin bedeutet: keine Arbeit mehr und damit finanzielle Schwierigkeiten. Da Seraina den Hof allein mit ihrem Gehalt über Wasser halten muss, grenzt diese Situation an eine Katastrophe. Die finanziellen Belastungen für einen Hof mit all seinen Tieren sind enorm. Nötige Um- und Ausbauarbeiten an den Ställen, Futter für die Tiere und Tierarztkosten sind dabei die grössten Positionen, aber längst nicht alle. Glücklicherweise kann sie nun wieder als Therapeutin und Coach arbeiten, aber die finanziellen Engpässe sind längst nicht vom Tisch.

### Ein pferdegerechter Auslauf

Auf dem Hof ist ein kleiner Haufen des Sedimentgesteins Mergel sicht-

bar, der noch auf seine Verarbeitung wartet. Der ganze Rest der insgesamt 66 Tonnen wurde bereits im nun erweiterten Auslauf der drei prächtigen Pferde verteilt. In den kommenden Tagen wird noch Quarzsand angeliefert, der nicht staubt und eine angenehme, weiche Liegefläche für die Pferde wird.

» Der sanierte Auslauf bietet den Pferden die gewünschte Trittsicherheit.

«Den Auslauf zu sanieren war dringend nötig, damit die Pferde nicht länger auf dem rutschig und löchrig gewordenen Untergrund laufen müssen. Das Verletzungsrisiko ist einfach zu gross geworden.»

Mir als Pferdeliebhaberin haben es die bildschönen und freundlichen Pferde besonders angetan. Zeus, Molly und Sara geniessen sichtlich ihren neuen, grosszügigen Auslauf. Sie dürfen sich zu jeder Tageszeit komplett frei bewegen und auswählen, wo sie sich gerade am liebsten aufhalten.

Vor allem die Geschichte von Zeus, einem verschmutzten 6-jährigen Schimmel, hat mich sehr erstaunt. Der schöne Wallach, der seit März 2021 bei Seraina lebt, wurde in den sozialen Medien als «zu verschenken» ausgeschrieben. Aber wer bitte schön verschenkt einfach ein Pferd? Das dachte auch Seraina und meldete sich auf die Anzeige. Zuerst passierte nichts, dann kam ein Anruf in gebrochenem Deutsch, dass das Pferd dringend weg müsse und gleich vorbeigebracht werde. Viel Zeit, um nach einem Haken an der Geschichte zu





Fotos © Peter Diem, Luzern

suchen, hatte Seraina nicht mehr, denn kurz darauf stand ein Auto mit einem uralten, klapprigen Anhänger vor der Tür. Laderampe auf, Pferd raus und auf Wiedersehen. Und da war er nun, der Zeus. Er hat sich mit den anderen Pferden sofort gut verstanden und vor allem zu Molly eine innige Pferdefreundschaft entwickelt.

Zeitgleich mit der Sanierung des Pferdeauslaufs kann auch der Schafstall an seinen geplanten Ort gesetzt und eingezäunt werden. Bisher lebten die vier Schafe in einem Provisorium in der Scheune und freuen sich ebenso wie die Pferde, den neuen Boden unter ihre Klauen zu nehmen.

### Ein gesicherter Garten

Die Katzen von Seraina dürfen sich im Wohnhaus aufhalten und zudem gut 90m<sup>2</sup> des rundum gesicherten Gartens nutzen. Das Gehege ist oben offen und hat einen Überkletterschutz. So ist die Umgebung auch für sehr scheue Tiere optimal eingerichtet.

Im vergangenen, schneereichen Winter ist das ehemalige Holzgitter der Aussenanlage eingebrochen. Damit dies zukünftig nicht mehr passieren kann, soll dieser Auslauf nun mit stabilen Gittermatten und einem

Stahlgerüst neu aufgebaut werden. Rund zwei Drittel der Arbeiten sind bereits abgeschlossen, aber da die ganze Aussenwand stabil einbetoniert werden muss, dauert es eine Weile, bis alles fertig ist, um von den Samtpfoten begutachtet zu werden. Und natürlich ist auch die Beschaffung von Metallgittern, Schweissioden, Steinen, Kies und diversem Kleinmaterial sehr kostspielig.

Zurzeit leben drei Pferde, vier Hunde, vier Schafe und neun Katzen in der aiavita, um die sich Seraina weitestgehend allein kümmert. Nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine körperliche Mammutaufgabe.

Die Bedürfnisse der Tiere stehen bei Seraina immer an oberster Stelle. Ihre eigenen stellt sie dabei gerne

**Hier erfahren Sie noch mehr über die Arbeit und die Philosophie der aiavita:**

 [www.aiavita.ch](http://www.aiavita.ch)

 [www.facebook.com/aiavita.ch](https://www.facebook.com/aiavita.ch)

hintenan. Selbstlos sagt sie: «Ich brauche nichts. Alles, was ich habe, bekommen die Tiere.» Sie hat wirklich ein riesiges Herz für Tiere und Menschen und hilft, wo sie nur kann.

Seraina strahlt so viel Wärme und Ruhe aus und ich bin mir sicher, dass es ihre Bestimmung ist, Tieren und Menschen zu helfen, wieder ihren Platz im Leben zu finden. ■

Für den dringend benötigten Auslauf der Pferde und um das gesicherte Aussengehege der Katzen fertigstellen zu können, ist die aiavita von Seraina Manzanell auf Spenden angewiesen. ProTier möchte mit diesem Bericht zur Unterstützung aufrufen.

**Ihr gespendeter Beitrag fliesst direkt der aiavita zu.** Im Namen von allen zwei- und vierbeinigen Bewohnern der aiavita danken wir ganz herzlich!

**Spenden hilft!**

**PC 60-455782-5**  
siehe Einzahlungsschein  
in der Heftmitte

# Selbstzweifel

Manchmal habe ich den Eindruck, dass keine Veranstaltung mehr ohne Tiere auskommt. Es ist Anfang September. Schöne Septembertage, wie ich sie mag, mit milder Wärme, Licht und Wind. Als ich Ende der 1970er-, Anfang der 1980er-Jahre ein Bub war, erlebte ich um diese Jahreszeit Alpbahnen, Bauernmärkte boten Jungtiere feil, wir holten den letzten Schnitt für die Schafe ein und begannen mit den Vorbereitungen der «Metzgete» im Landgasthof.

## VON MARKUS WILD

Die Tiere waren fest in den Jahresablauf und in die ländliche Kultur eingebettet. Ich stand mittendrin, so nahe an den Vorgängen, dass ich nicht merkte, worin deren Gemeinsamkeit bestand: Alle diese Tiere waren dazu da, von uns besessen, genutzt und letztlich getötet zu werden. Hin und wieder merkte ich es, etwa wenn ein Tier ausscherte, ein anderes mehr schlecht als recht erschlagen wurde oder wenn mich die Grobheit von Menschen einschüchterte, die mit dem Leben von Tieren ihr Leben bestritten. Doch das Merken wird durch die Normalität häufig im Keim erstickt. Vielleicht war meine Freude an den Fuchsspuren der Ausdruck davon, dass ich an einer mir noch nicht zugänglichen Stelle glaubte, Tiere hätten ein anderes Leben verdient?

Ich empfinde keine Nostalgie, wenn ich an diese Zeit denke. Der Umgang mit Tieren war sicher nicht so herzlos und profitorientiert wie in der Massentierhaltung. Doch am Ende gibt es keinen wirklichen Unterschied. Heute stehe ich nicht mehr mittendrin, sondern bin aus diesen Abläufen herausgetreten, ich lasse mir das Merken nicht mehr durch die wahnsinnige Normalität erstickt, ich kenne die Stelle nun genauer, von der aus wir Tiere mit anderen Augen sehen als mit jenen der Nützlichkeit. Das Schöne ist, dass ich dennoch von Tieren weiterhin umgeben bin.

In Basel haben sich in diesem Jahr vier Museen zusammengetan, um in einer gemeinsamen Ausstellung mit dem Titel «tierisch!» die Beziehung zwischen Mensch und Tier zu beleuchten. Dabei geht es um Kultur, Antike, Pharmazie und Musik. Musik? Nun, Menschen verwenden



Markus Wild mit Hund Titus.

Foto © Nicole Hollenstein

Federn, Häute, Darmsaiten, Knochen oder Elfenbein, um Instrumente herzustellen. Ich steuere zu diesen Ausstellungen Texte und Gedanken bei und kann so ethische Probleme ins Bewusstsein der Besucherinnen und Besucher bringen. Während des ersten Septemberwochenendes diskutierte ich das Kunstwerk «Babel» von Sandra Knecht, in dem Hühner und Tauben hausen. Den folgenden Tag moderierte ich in Zürich eine Diskussion über Wildtiere in der Stadt und eine zweite über kulturelle Traditionen bei Schimpansen, Walen, Ratten und anderen Tieren.

Ich freue mich, dass ich ein Bild der Tiere vermitteln kann, das sich von dem unterscheidet, in dem ich aufgewachsen bin. Freilich bleibt bei aller Süsse ein bitterer Geschmack, als hätte ich immer noch diese Pusteln um den Mund. Obwohl überall Tiere vorkommen, hat sich der Wahnsinn der Normalität noch viel

zu wenig verändert. Vielleicht mache ich ja heute einfach bei einem Überbau mit, der den Unterbau, in dem die Tiere darben, letztlich doch unangetastet lässt? ■

### Markus Wild

ist Philosophie-Professor an der Universität Basel und beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit dem Geist der Tiere. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Tierphilosophie, die sich mit Fragen des Mensch-Tier-Unterschieds, des Denkens und des Bewusstseins bei Tieren und mit der Tierethik beschäftigt.

# «Transfarmation»: Ausstieg aus der Nutztierhaltung

Es sind diese alles verändernden Schlüsselmomente, diese Augenblicke, in denen Landwirtinnen und Landwirte ihre tierischen Gegenüber anders wahrnehmen als zuvor. Pia Buob, Bäuerin aus dem Emmental, nahm die Herausforderung an, ihren Hof mit Nutztierhaltung in den Lebenshof Einfach sein zu «transfarmieren».

## VON FLORIAN SISOLEFSKI

Es sind Sequenzen, in denen sie losgelöst von der Nutzungsperspektive nicht mehr nur mit ihren Augen, sondern auch mit dem Herzen sehen, hinter ihren Tieren die Individuen mit ihren eigenen Persönlichkeiten und Bedürfnissen erkennen und Verbundenheit spüren.

Es sind Momente, von denen nahezu alle Landwirtinnen und Landwirte berichteten, die sich diesen Gefühlen nicht mehr entziehen konnten und sich dazu entschlossen, etwas zu verändern. Doch wie können solche Veränderungen aussehen und sind diese nachhaltig realisierbar, ohne in Sorge um die Erwirtschaftung des Einkommens oder die Schuldentilgung zu sein? Was ist, wenn diese Menschen Landwirte und Landwirtinnen bleiben möchten, aber nicht mehr ihre Tiere «nutzen» wollen? Geht die Erfüllung der Bedürfnisse nach einem gerechten Umgang mit ihren Tieren nur mit einem Abschied einher oder gibt es Alternativen?

In den letzten Jahren haben zahlreiche Landwirtinnen und Landwirte diese Veränderungswünsche gespürt und sich die Frage nach einer Alternative gestellt. Viele von ihnen haben ihre individuelle Antwort gefunden und einen neuen Weg eingeschlagen.

Eine dieser Bäuerinnen ist Pia Buob aus dem wunderschönen Emmental. Bis vor vier Jahren war ihr Hof ein Betrieb mit Mutterkuhhaltung. Bei dieser Haltungsform bleiben die Kälber nach der Geburt bei der Mutter, bis sie nach ca. zehn bis zwölf Monaten gross genug sind, um geschlachtet zu werden.

Die Tatsache, dass die Kälbchen bis zu ihrem Schlachtag bei ihrer

Mutter bleiben dürfen, konnte Pia jedoch nicht über den Schmerz hinwegtrösten, den sie ständig empfand, wenn sie Kalb und Mutter mit dem Bewusstsein voneinander trennte, dass ihre gegenseitigen verzweifelten Rufe des Suchens niemals wieder von Erfolg gekrönt sein würden. Gleichermassen schmerzhaft war es für sie zu wissen, dass diese Kälbchen, die gemessen an einer Lebenserwartung von 20 Jahren noch Kleinkinder waren, gerade einmal einen Bruchteil ihres Lebens hatten erleben dürfen.

Irgendwann war der Punkt gekommen, an dem der stete Tropfen moralischer Belastung das allbekannte Fass zum Überlaufen brachte, und sie etwas ändern musste. Lange genug hatte sie mit ihren inneren Konflikten gekämpft. Sie erkundigte sich auch bereits einige Zeit vor ihrem Ausstieg aus der Nutztierhaltung nach den Möglichkeiten einer Betriebsumstellung. Allerdings hatte sie damals vielseitige Bedenken, die viele Landwirte und Landwirtinnen der Nutztierhaltung kennen und die Umstellungsbemühungen erschweren können.

Die Hauptherausforderungen sind jeweils sozialer Art. Sei es der Druck, geprägt von Bedenken des sozialen Umfelds rund um die Familie, der Freund- und Kollegenschaft aus der Landwirtschaft oder seien es einfach unhinterfragte Sprüche aus dem Dorf, die darauf hindeuten, dass Veränderungen im Gegenüber etwas auslösen, was in den eigenen konditionierten Wertvorstellungen eine Antwort findet. So kann es zu Konflikten kommen, die einen neuen Schritt verhindern oder zumindest nicht ganz sanft passieren lassen.

Eine weitere Herausforderung ist die Abhängigkeit vom System der

Nutztierhaltung, das wenig bis keine Zeit und Raum für das Realisieren und Erkennen von Alternativen bietet und schlichtweg ein Gefühl der Ausweglosigkeit fördert. Schliesslich sind Generationen davor auch diesen Weg gegangen und haben den Schmerz in Kauf genommen.

Oftmals sind es jedoch in besonderem Masse fehlende Informationen, die die anfängliche, unbegründete Skepsis von Bauern und Bäuerinnen gegenüber Alternativen nähren. Gelingt es jedoch, ihre Motivation durch hilfreiche Informationen zu unterstützen, öffnet sich ein grosses Feld individueller und zukunftsfähiger Lösungen, im Sinne und zum Wohle aller Beteiligten – der Landwirtinnen und Landwirte, ihrer ehemaligen Nutztiere und der damit untrennbar verbundenen Ökologie.

Als Pia Buob Sarah Heiligttag vom Lebenshof Hof Narr in Hinteregg kontaktierte, die in den letzten Jahren über 70 landwirtschaftliche Betriebe bei ihren Umstellungen massgeblich beraten und unterstützt hat, geschah genau diese Zusammenführung von Information und Motivation. Mit Pias Wissen über das weitreichende Möglichkeitsspektrum solcher «Transfarmationen» und ihrer Individualisierbarkeit wurden die ersten Pflöcke des Wegs eingeschlagen, an dessen Ende der Lebenshof Einfach Sein stehen würde.

Gegenstand solcher «Transfarmationen» ist die Abkehr von einer tierleidbehafteten Eier-, Milch- oder Fleischproduktion, hin zu einer tierfreundlichen, nachhaltigen Landwirtschaft, die keiner Tiernutzung mehr bedarf. Je nach Gegebenheiten und Wünschen existiert die Möglichkeit, mittels eines Lebenshof-



konzepts die Tiere auf dem Hof zu behalten.

Um so schnell wie möglich die Schlachtungen zu beenden und ein neues Kapitel in ihrer und der Geschichte ihrer Tiere aufzuschlagen, musste jedoch schnell gehandelt werden. Da ihre Rinder nicht alle auf dem zukünftigen Lebenshof Platz hatten, bedurfte es einer Ausweichmöglichkeit, die schliesslich auf dem Chäppis-Hof in Oberwangen (SG) gefunden wurde. Damit die Umplatzierung der Herde SanftMUHT so schnell wie möglich passieren konnte, war Pro-Tier sofort bereit, die notwendige Startfinanzierung für die ersten zwei Monate zu übernehmen.

Im Zuge dessen entwickelte Pia ein persönliches Konzept ihres zukünftigen Lebenshofs Einfach Sein. Neben ihren wunderbaren tierischen Bewohnern, deren Zahl sich aktuell auf knapp 100 Tiere beläuft und die unterstützt durch zukünftige Patenschaften liebevoll versorgt werden können, bietet sie Übernachtungs-

möglichkeiten, betreutes Wohnen oder auch Burnout-Prävention und -Rehabilitation an.

Für Pia kommt endlich zusammen, was zusammengehört, und mit ihrer humorvollen, vor Energie strotzenden Art inspiriert sie bereits heute viele weitere Menschen, Veränderung nicht zu scheuen, sondern sich freudig in sie hineinzustürzen.

### **Gibt es einen typischen Fahrplan für «Transformationen»?**

Um diese Frage näher zu beleuchten, gilt es, sich erneut der notwendigen Keimzelle aller «Transformationsbestrebungen» zu widmen – der Motivation. Diese kann sehr unterschiedlicher Natur sein.

Wie bereits im Fall von Pia Buob geschildert, kann ein Motiv im aufkommenden Konflikt zwischen Nutztierhaltung und tierethischen Überlegungen und Wertvorstellungen liegen. Es kann ein Moment sein, wo einem Tier zum ersten Mal in die Augen geschaut und erkannt wird, dass

da jemand zuhause ist in diesem Körper, der genauso lebenslustig ist wie der Hund im Körbchen. Oder es kann eine lange Geschichte des Mitleidens sein, die als solche in die eigene Person integriert wird, weil derv Ausweg nicht gesehen wird. Darüber hinaus gibt es die ökologische Motivation der heutigen Zeit, da zahlreiche ökologische Faktoren und Folgen, die mit der Nutztierhaltung in direkter Verbindung stehen, unseren Planeten schädigen – seien es die Treibhausgas-Emissionen aus der Fleischproduktion, die Wald- und Regenwaldrodung zur Gewinnung von Anbauflächen zur Tierfutterproduktion, die hochgradig ineffiziente Landnutzung der Fleischproduktion, der immense Wasserbedarf oder die hinzukommende Wasserverschmutzung durch die Überdüngung und den Einsatz von Pestiziden und Medikamenten.

Als Letztes gibt es noch die wirtschaftliche Motivation, denn auch finanzielle Aspekte und Überlegun-



gen zur Zukunftsfähigkeit können eine Rolle spielen. Betrachtet man beispielsweise die ruinösen Preiskämpfe bei Milchprodukten, blickt man auf die Entwicklung des Markts mit dem kontinuierlich steigenden Marktanteil vegetarischer und veganer Lebensmittel oder erkennt man, dass die klimaschädlichen Subventionen, beispielsweise in Form von Direktzahlungen, falsche Anreize setzen und in Zukunft wohl mindestens einer Revision unterzogen werden, so lässt sich auch hier die Motivation einer Abkehr von der Nutztierhaltung identifizieren.

Wie in vielen Bereichen, gibt es nicht eine ausschlaggebende Motivation, sondern es ist ein Zusammenspiel. Schliesslich hängen tierethische Aspekte immer auch mit der Sphäre der Ökologie zusammen und umgekehrt. Ebenso hängt die seelische Gesundheit mit dem Wohlbefinden im eigenen Wirkungsfeld und mit der finanziellen Sicherheit zusammen.

Die Beleuchtung der Motivation hat an dieser Stelle eine wichtige Bedeutung. Letztendlich ist sie die Triebfeder der Transformationsbemühungen und bestimmt sowohl den Ausstieg aus der Nutztierhaltung als auch die zukünftige Ausrichtung des landwirtschaftlichen Betriebs.

Dementsprechend geht die erste Kontaktaufnahme von der interessierten Landwirtin bzw. vom interessierten Landwirt aus. Um sich ein umfängliches Bild der Gegebenheiten und Möglichkeiten zu machen, findet in der Regel das erste Treffen auf dem umzustellenden Hof statt.

Dabei werden nicht nur die aktuellen Umstände angeschaut, sondern ebenso wird über bereits vorhandene Vorstellungen und Ideen gesprochen. Ein wichtiger Punkt für Sarah Heiligttag ist es, an dieser Stelle herauszufinden, welche Tätigkeiten den Bauern und Bäuerinnen wirklich Freude bereiten und mit welchen zukünftigen Aufgaben sie sich identifizieren können. Um diese Leidenschaften nach aussen zu kehren, hilft oftmals ein Gedankenexperiment. Dabei sollen die betroffenen Personen die Idealvorstellung ihres Betriebs und ihrer Rolle darlegen – ganz fiktiv, ohne das Bedenken eventueller Restriktionen

wie der Notwendigkeit einer Einkommensquelle etc.

Dieses Reinfühlen in das Gegenüber ist elementarer Bestandteil der «Transformationsprozesse». Schliesslich sind die nachhaltigsten Veränderungen die, die von Herzen kommen und mit Leidenschaft gelebt werden. Die Ergebnisse, in Kombination mit den Möglichkeiten vor Ort und dem Wissen über mögliche Alternativen, sind die Basis für weitere Gespräche und die sukzessive Weiterentwicklung und ganzheitliche Betrachtung des Vorhabens.

Je nach den Erkenntnissen aus dem eben dargelegten Prozess und immer im Sinne der Landwirtinnen und Landwirte werden weitere Schritte eingeleitet. Diese sind unterschiedlicher Natur und stark vom angestrebten Weg abhängig. Grundsätzlich kann dieser Weg ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten annehmen. Von einem Lebenshof mit Zugang für die Öffentlichkeit bis zu einem kompletten Verzicht auf tierische Mitbewohner (dafür je nach Ort aber Raum für Wildtiere) und dem Fokus auf den Anbau von Gemüse, Getreide und pflanzlichen Eiweisskulturen, die Produktion von verarbeiteten veganen

Lebensmitteln wie Hafermilch oder Erbsenprotein, die Integration von sozialen und psychologischen Arbeiten mit Menschen oder die Schaffung von Übernachtungsmöglichkeiten. So kann es notwendig werden, vorhandene Tiere umzuplatzieren, Tierpatenschaften zu organisieren, Maschinen und Know-how für den Anbau und die Produktion von Lebensmitteln zu beschaffen, beratendes Fachpersonal für spezifische Themen zu akquirieren, Finanzierungsgespräche für Umbaumassnahmen zu führen oder auch Abnehmer für die zukünftig produzierten Lebensmittel zu finden.

Das allen gemeinsame Ziel ist immer ein nachhaltig aufgestellter Betrieb ohne Nutztierhaltung und im Einklang mit dem Wohlbefinden der Betreiber und Betreiberinnen. Ein Hof, der sich der zukünftigen Unterstützung gewiss sein kann und exemplarisch dafür steht, was möglich ist, wenn Motivation und Information aufeinander treffen. Ein Hof, dessen positive Veränderung in die Welt hinausstrahlt und zeigt, wie eine Agrarwende und der Wandel zugunsten der Tiere, der Menschen und der Ökologie Hand in Hand gehen können und müssen. ■

## Ein Hauptbestandteil der Arbeit von ProTier ist es, die Lebenshöfe in ihrer Arbeit zu unterstützen

**ProTier engagiert sich auch bei Neugründungen und Umstellungen auf Lebenshöfe. Sie sind für uns ein wichtiges Anliegen und erfahren die volle Unterstützung von uns.**

Für ProTier ist es ein Kernanliegen, den Wandel zu einem gerechten und ethisch vertretbaren Umgang mit Tieren voranzutreiben. Insbesondere in der heutigen Zeit wird die Tragweite dieses Umgangs immer deutlicher.

Eine immens wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang Lebenshöfe. Ihre Wirkungskraft ist von unschätzbarem Wert, da hier der Tierschutz nicht mehr nur Theorie, sondern gelebte Praxis ist. Sie repräsentieren allerdings nicht nur neue Wege im Umgang mit Tieren aller Art, sondern zeigen zugleich alternative und neue Wege einer Landwirtschaft ohne Tiernutzung auf.

Lebenshöfe sind elementare Wegbereiter des angestrebten und notwendigen Wandels hin zu einer Welt des fairen und ethischen Umgangs mit Tieren. Sie stellen sich den mit der traditionellen Tierhaltung verbundenen Problemen und entwickeln und begehen Lösungswege.

### Spendenkonto

PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5

 [www.protier.ch](http://www.protier.ch)  Stiftung.ProTier





# *Schenken Sie ein Leben auf einem Lebenshof*

## **Mit einer Patenschaft unterstützen Sie den Solidaritätsfonds für die Lebenshöfe in der Schweiz.**

Der Lebenshof ist ein Ort, wo Tier und Mensch auf Augenhöhe miteinander leben. Kein Lebewesen wird genutzt oder ausgebeutet. Im Zentrum dieser Höfe stehen das Wohlergehen des einzelnen Tieres und die Unterbringung und Vermittlung von Tieren in Not. Kann ein Tier in Not gerettet werden, braucht es eine schnelle und unbürokratische Lösung. Der Fonds trägt die Kosten, um das Tier zu retten, medizinisch zu versorgen oder um auf einem Hof bauliche Anpassungen vorzunehmen, so dass das Tier dort Zuflucht findet.

*Herzlichen Dank im Namen aller Tiere, für die wir mit Ihrer Hilfe  
einen Ort für ein glückliches Leben finden dürfen!*

**Spenden  
hilft!**

**PC 60-455782-5**

siehe Einzahlungsschein  
in der Heftmitte

Eine Initiative  
von ProTier



# Argentinien verbietet Lachsfarmen

Als erstes Land weltweit verbietet Argentinien die industrielle Lachszucht in seinen Gewässern. Das Verbot betrifft zwar nur die Provinz Feuerland, doch diese Gewässer sind die einzigen in Argentinien, die die natürlichen Voraussetzungen für die Zucht von Lachsen erfüllen. Somit kommt die Entscheidung einem landesweiten Verbot gleich.

## VON MARTINA FUTTERLIEB

2018 hatte Argentinien ein Abkommen mit Norwegen zur Einrichtung von Lachszuchtanlagen im Beagle-Kanal unterschrieben. Der Kanal ist eine natürliche, 240 km lange Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik. Etwa zwei Drittel des Kanals stellen gleichzeitig die südliche Grenze zwischen dem argentinischen und dem chilenischen Teil von Feuerland dar. Ein Bündnis aus Umweltschützern, Vertretern lokaler Fischerfamilien und der Tourismusbranche hatte sich jahrelang für ein Verbot der industriellen Lachszucht eingesetzt. Nun, drei Jahre nach dem Abkommen, wurde vom Provinzparlament ein Verbot der Lachszucht einstimmig verabschiedet. «Mit diesem Gesetz schützen wir ganz Südpatagonien», sagte María Laura Colazo von Feuerlands Grüner Partei, «und das Verbot wird auch auf die chilenische Seite des Kanals ausstrahlen».

Auch im Nachbarland Chile regt sich seit längerem Widerstand gegen die Lachszuchtindustrie und 2019 wurden nach öffentlichem Druck und Protesten der indigenen Gemeinschaft der Yagán bereits installierte Lachskäfige in Puerto Williams auf der chilenischen Seite des Beagle-Kanals wieder abgebaut. Chile ist nach Norwegen der zweitgrösste Lachsproduzent weltweit und produziert jährlich 900'000 Tonnen Lachs, der in die ganze Welt exportiert wird.

## Der Hunger nach Lachs ist gross

Vor 60 Jahren noch ein Luxusprodukt, das den Reichen vorbehalten war, ist Lachs heute zum Billigprodukt geworden, das sich praktisch jede und jeder leisten kann. Diese Entwicklung machte vor allem die Einführung von Zuchtanlagen möglich, in denen Tausende Lachse gleichzeitig aufgezogen werden können. Im Jahr 2020 wurden

weltweit 2'384'000 Tonnen Zuchtlachs produziert, während gleichzeitig die Wildlachsbestände drastisch sinken.

» Nachhaltigen Fischkonsum gibt es nicht – nachhaltig ist nur, wenn man Fische leben lässt.

Lachse mögen kaltes, klares Wasser – somit sind nicht alle Gewässer dazu geeignet, Lachsfarmen zu errichten. Dort, wo die Bedingungen passen, reiht sich eine Farm an die nächste, wobei die Anlagen aus mehreren Käfignetzen bestehen, die je bis zu 500'000 Fische enthalten. Anfangs sind die Lachse noch klein, aber schon nach kurzer Zeit drängen sie sich in den Netzen, wie Sardinen in der Dose.

## Massentierhaltung unter Wasser

Wie auch die Massentierhaltung an Land bieten Fischzuchtfarmen durch die beengten Platzverhältnisse einen perfekten Nährboden für Krankheiten und Parasiten. Insbesondere die Seelaus richtet immer wieder grosse Schäden an. Dieser Kleinkrebs lebt auf der Haut der Fische und beisst kontinuierlich kleine Stückchen ab. Es entstehen grosse, klaffende Wunden, die normalerweise zum Tod der Fische führen. Nur durch immensen

Einsatz von Antibiotika schaffen es die Zuchtbetriebe, dass die Lachse trotz dieser Wunden überleben. Gegen den Parasiten werden Pestizide und Insektizide eingesetzt, doch bis heute gibt es noch kein hundertprozentiges Gegenmittel.

Bakteriellen Krankheiten wird ebenfalls durch die prophylaktische Behandlung mit Antibiotika entgegengewirkt. Die Grenzwerte dafür sind von Land zu Land unterschiedlich. Laut Greenpeace werden Lachse in Chile mit der 700-fachen Antibiotika-Menge behandelt, verglichen mit ihren Artgenossen in Norwegen. Der giftige Cocktail aus Chemikalien und Antibiotika gelangt ungefiltert in die umliegenden Gewässer und schädigt auch alle anderen Organismen.

Ausserdem befinden sich viele Lachsfarmen aufgrund der klimatischen Bedingungen genau auf den Wanderrouten der Wildlachse. In den Farmen grassierende Krankheiten übertragen sich so auf die Wildlachse, die aber im Gegensatz zum Zuchtlachs nicht behandelt werden. Während die Zuchtlachse Medikamente bekommen, sterben die Wildlachse an den Viren und Parasiten. Norwegen war einmal das lachsreichste Land der Erde, mittlerweile gibt es nur noch 450'000 Wildlachse, dafür eine halbe Milliarde Zuchtlachse.

## Wussten Sie ...

- dass Aquakulturen die Überfischung der Meere sogar verstärken?
- dass Aquakulturen die Abholzung des Regenwalds vorantreiben?
- dass die Lachse durch ihre unnatürliche Fütterung kein rosa Fleisch mehr haben und Farbstoffe zugesetzt werden müssen, um die originale Farbe vorzutäuschen?
- dass Lachse Raubfische sind, aber in den Zuchtanlagen vorwiegend vegetarisch ernährt werden?
- dass Fische sensible Wesen sind mit komplexen Sozialstrukturen?
- dass die industrielle Lachszucht nur unter massivem Einsatz von Pestiziden, Insektiziden und Antibiotika möglich ist?



Lachszuchtbetriebe sind mitverantwortlich für den Rückgang der Wildlachspopulation.

Foto: zvg

### Tote Zonen unter den Lachszuchtfarmen

Lachse sind eigentlich Raubfische. In Zuchtfarmen werden sie aber mittlerweile mit einer Mischung aus 80% Soja, Fischmehl und Fischöl gefüttert. Das Soja stammt meist aus grossen Plantagen in Südamerika, wo dafür grosse Flächen Regenwald abgeholzt werden. Fischmehl und -Öl stammen normalerweise aus Wildfang, somit tragen Aquakulturen sogar zur Überfischung der Meere bei, anstatt sie zu vermindern.

Durch diese unnatürliche Fütterung fehlt den Lachsen der natürliche Farbstoff Astaxanthin, der ihnen die charakteristische rötlich-rosa Farbe verleiht. Wildlachse nehmen Astaxanthin mit ihrer natürlichen Nahrung auf, die unter anderem aus kleinen Krebstierchen besteht. Zuchtlachse haben durch diesen Mangel nur gräulich blasses Fleisch, deshalb setzen die Lachsproduzenten dem Futter einen synthetischen Farbstoff zu, um den Lachs schön rosa zu färben.

Gefüttert werden die Lachse zwar maschinell und möglichst gut abgestimmt, trotzdem sinkt ein Teil des Futters auf den Grund. Dazu kommen die Fäkalien der Fische sowie die Reste der verendeten Tiere. Jeder fünfte Lachs stirbt in Aquakulturhaltung an den Folgen von Krankheiten, Infektionen oder Parasiten, bevor er sein

«Schlachtgewicht» erreicht hat. Alle diese organischen Materialien sammeln sich unter den Käfigen. Durch den Verfaulungsprozess wird der Sauerstoff im Wasser verbraucht und es entsteht eine tote Breimasse, die den Meeresgrund überzieht und jegliches Leben unmöglich macht. Die Gewässer übersäuern und es kommt zu vermehrter Algenblüte. Je nach Strömung zieht sich dieses Phänomen auch kilometerweit die Küsten entlang. Die Leidtragenden sind die lokale Bevölkerung, der Tourismus und die lokale Fischerei.

» Tiere in Gefangenschaft versuchen immer ihren unangenehmen Bedingungen zu entkommen.

Immer wieder kommt es zu Ausbrüchen von Tausenden Zuchtlachsen. Diese haben aber ein verändertes Genmaterial im Vergleich zu ihren wilden Artgenossen, denn sie sind durch Zucht auf die Bedingungen in den Farmen angepasst und für schnelles Wachstum selektiert. Bei solchen Ausbrüchen vermischen und paaren sich die Zuchtlachse mit ihren wilden Verwandten und tragen verändertes Erbgut ein, das die Wildpopulation schwächt. Aquakulturen werden auch dort errichtet, wo der Lachs gar nicht heimisch ist. Entkommene Fische stö-

ren dann das natürliche Gleichgewicht, indem sie beispielsweise mit heimischen Arten um Futter konkurrieren.

### Fische fühlen Schmerz und Stress

Es gibt mittlerweile zahlreiche Studien, die belegen, dass Fische sowohl Schmerz als auch Stress empfinden. So konnte man beispielsweise nachweisen, dass Fische in einem Aquarium tagelang auf Nahrung verzichteten, da es diese nur in einem Bereich gab, in dem sie Stromschlägen ausgesetzt waren. Die Fische in den Farmen leiden enorm unter den schlechten Haltungsbedingungen, den Krankheiten und Parasiten, doch ihr stummes Leiden wird von niemandem wahrgenommen.

Immer wieder dokumentieren Undercover-Recherchen von Tierschützern katastrophale Zustände: Toxine und zu hohe Konzentrationen von Medikamenten und Antibiotika im Wasser sowie verletzte, kranke und deformierte Fische.

Muss das sein? Mit unserem Kaufentscheid haben wir es in der Hand, etwas zu verändern. Jede Quittung ist ein Stimmzettel zugunsten oder gegen das Tierwohl und die Umwelt. Es gibt heute genügend Alternativen, um Lachs und andere Fische komplett oder zumindest grösstenteils vom Speiseplan zu streichen.

## «Ich glaube fest an die Verbindung der ganzen Welt»

Die sympathische Bündnerin hat sich mit dem beliebten SRF-Format «SRF bi de Lüt-LIVE» sowie mit «Wo ist dein Limit?» (SRF2) in die Herzen der TV-Zuschauer moderiert. Zudem moderierte sie die rätoromanische Tagesschau «Telesguard».

VON PATRICK SCHNEIDER

### Was wären Sie für ein Tier?

**Annina Campell:** Am liebsten wäre ich ein Vogel. Am besten einer, der viel unterwegs ist – wie zum Beispiel die Schwalbe. Sowohl am Meer als auch in den Bergen daheim. Wie schön muss es sein, unseren Planeten auch aus der Vogelperspektive bewundern zu können. Und das Gefühl, im Wind zu schweben... eben – ich kann es mir nicht vorstellen. Könnte es aber gerne.

### Warum ist Ihnen der Schutz der Tiere wichtig?

**Annina Campell:** Ich glaube fest an die Verbindung der ganzen Welt. Die Natur, die Menschen, die Tiere, alle Lebewesen und vielleicht noch mehr. Sogar Wasser besitzt eine Energie und kann Energie wahrnehmen. Ich denke, je mehr Gutes es gibt, desto eher wird die Welt auch wieder «gesund». Und im umgekehrten Fall ist es eben dementsprechend negativ.

### Haben Sie uns eine persönliche Tiergeschichte zu erzählen, die Sie in schöner Erinnerung tragen?

**Annina Campell:** Sehr gerne denke ich an meine Kindheits- und Jugendentage zurück: Mit meinen drei Ponys Lady, Vanessa und Blacky sowie den Hunden Mina und Bellina und den beiden Zwerggeisslein Pexly und Adrares bin ich dreimal die Woche im Engadin ausgeritten und habe unsere Wälder erkundet. Ein knappes Jahrzehnt ging das so, dann folgte eine fast 20-jährige Pause. Und jetzt, vor genau zwei Wochen, sass ich seit sehr Langem wieder auf einem Pferderücken. Dank und mit meiner kleinen – oder eben schon grossen – Tochter bin ich wieder im Engadin durch die Wälder gezogen.



Annina Campell wurde 1984 im Oberengadin geboren und wuchs im Familienhotel in Cinuos-chel auf. Aus der Skilehrerin wurde die aktive und aufgestellte Moderatorin, die schon immer von Mensch- und Tiergeschichten fasziniert war.

Foto: zvg

Ein wunderschönes Gefühl. So viele Erinnerungen sind in mir hochgekommen, aber auch Dankbarkeit, dass ich nun mit meiner Tochter wieder zurück zu den Tieren finde.

### Was tragen Sie selbst zum Schutz des Klimas und der Tiere bei?

**Annina Campell:** Ich denke, die aktuelle Bewegung in der Gesellschaft, die ein geschärftes Bewusstsein für Achtsamkeit der Umwelt gegenüber fördert, ist super. Es macht Hoffnung. Die Sensibilisierung für den Planeten und seine Vielfalt – also auch die Tierwelt, schon in Kindesjahren – fördert sicher, dass jeder einen Beitrag leis-

tet. Ich gebe das meinen Kindern ganz bewusst mit auf den Weg. Oft bespreche ich mit Anna Nina die Problematik der Klimaerwärmung und versuche so, meinen Beitrag ein Stück weit zu leisten. Das geht natürlich nicht, ohne es vorzuleben: wenn möglich Zug statt Auto, Licht löschen, Plastik reduzieren, ausborgen statt neu kaufen, Wasser aus während dem Zähneputzen, Wäsche aufhängen statt tumbeln usw. Und im Umgang mit Tieren ist es mir einfach wichtig, dass meine Stadt-Kids den Zugang zur Tierwelt haben. Und zwar nicht nur im Zoo und im TV, sondern eben auch im 1:1-Kontakt. ■

# Tollwut – eine in Vergessenheit geratene tödliche Viruserkrankung

Seit 1999 ist die Schweiz offiziell frei von Tollwut, trotzdem impfen wir unsere Tiere immer noch dagegen und werden dies auch in Zukunft tun.



VON DR. JOSEF FÖHN

In meinem bereits über 30-jährigen Berufsleben habe ich gewiss weit über tausend Hunde und Katzen gegen die Tollwut geimpft, obwohl der letzte Fall in der Schweiz sich vor über 25 Jahren ereignet hat und unser Land seit 1999 offiziell frei von dieser Viruserkrankung ist. Ich selbst habe dieses Krankheitsbild in meiner Praxis bisher auch noch nie gesehen. Warum also impfen wir gegen eine Krankheit, die es in der Schweiz gar nicht mehr gibt? Dafür gibt es folgende ernsthafte Gründe:

## Jährlich sterben immer noch über 60'000 Menschen an der Tollwut

Weltweit sterben immer noch über 60'000 Menschen jährlich – vor allem in Asien, Afrika und Südamerika – an dieser heimtückischen Krankheit, an der prinzipiell Säugetiere und Vögel erkranken können und die vor allem durch Fledermäuse, Wildtiere wie Füchse oder Eichhörnchen und durch unsere Haushunde und Hauskatzen auf den Menschen übertragen wird.

## Die Inkubationszeit beträgt zwischen drei Monaten und mehreren Jahren

Die im Speichel der Tiere vorhandenen Viren gelangen über Biss- oder Kratzverletzungen ins menschliche Gewebe und wandern entlang der Nervenzellen oder über die Blutbahn ins Zentralnervensystem. Die Dauer zwischen Ansteckung und Auftreten der ersten

Symptome beträgt etwa drei Monate. Die sogenannte Inkubationszeit kann aber auch mehrere Jahre betragen. Sobald das Virus das zentrale Nervensystem – Rückenmark bzw. Gehirn – erreicht hat, hilft keine Therapie mehr. Darum ist es enorm wichtig, bei Verdacht auf eine Infektion sofort zu reagieren: Auswaschen der Wunde, Impfung und passive Immunisierung mit Tollwutantikörpern.

Zu Beginn der Krankheit dominieren grippeähnliche Symptome wie Fieber und Schüttelfrost, dann besteht oft ein Juckreiz in der Nähe der Bissstelle, später dominieren die mannigfaltigen Erscheinungen einer Hirnentzündung: Lähmungen, Krämpfe, Tobsuchtsanfälle und Aggressivität. Klassisch ist die Angst vor Umweltreizen (Wasser, Luftzug, Licht, Geräusche), die zu Wutanfällen führt. Der Tod tritt meist innert 14 Tagen infolge einer Lähmung des Atemzentrums im Stammhirn ein.

Das unvorstellbar qualvolle Leiden der Patienten, das in den meisten Fällen zum Tod oder zu schwerster Behinderung führt, und die Heimtücke der langen Inkubationszeit erklären unser grosses Interesse an der Elimination der Tollwut. Die in den Siebzigerjahren erstmals in der Schweiz durchgeführte orale Immunisierung von Füchsen mittels Impfködern führte schliesslich zum Erfolg: 1996 wurde der letzte Tollwutfall diagnostiziert.

Unser Land gilt seit über zwei Jahrzehnten als tollwutfrei. Auch unsere Nachbarn haben die Tollwut sehr erfolgreich bekämpft. Der illegale Import von Hunden und Katzen aus Tollwutrisikogebieten stellt aber nach wie vor eine Gefahr für uns dar.

## Sehr strenge Vorschriften für die Einführung von Tieren aus Tollwutrisikogebieten

Darum sind die Vorschriften sehr streng: Elektronische Markierung, gültige Impfung und offizieller Pass sind Mindestanforderungen für den Grenzübergang. Für Tiere aus Tollwutrisikogebieten gelten besonders strenge Vorschriften. So muss mittels Titerbestimmung der Nachweis einer Wirksamkeit der Tollwutimpfung geführt werden.

Auf der Website des Bundesamts für Landwirtschaft und Veterinärwesen («Mit Hund, Katze oder Frettchen über die Grenze») können die entsprechenden Einreisebestimmungen für alle Länder nachgeschlagen werden. Dies ist sehr wichtig, denn bei Nichtbefolgen droht eine kostenpflichtige Quarantäne, eine Geldbusse und im schlimmsten Fall die Euthanasie des betroffenen Tieres. Hunde und Katzen, die in der Schweiz bleiben, müssen nicht gegen Tollwut geimpft werden. Wer aber mit seinem Vierbeiner über die Grenze fährt, muss eine gültige Tollwutimpfung nachweisen können, die mindestens drei Wochen vor dem Grenzübergang durchgeführt wurde. ■

### Dr. Josef Föhn

ist seit über 20 Jahren als Tierarzt in Kleinandelfingen im Zürcher Weinland tätig. ProTier unterstützt ihn und seine bäuerliche Kundschaft finanziell bei Katzenkastrationen.

 [www.wyland-vets.ch](http://www.wyland-vets.ch)

# Wasser – Ursprung des Lebens

Weiherr und Tümpel sind wichtige Lebensräume, viele Arten starten hier ins Leben. Aber mit dem Bau eines Weihers ist es nicht getan: Um das kleine Gewässer vor dem Verlanden oder Überwuchern zu bewahren, muss es regelmässig gepflegt werden.

VON DIANA MARTI UND  
VINCENT SOHNI,  
NATURNETZ PFANNENSTIL

Jedes Stillgewässer – und sei dies ein noch so kleiner Tümpel im Garten – wird innert weniger Wochen von Libellen oder Wasserläufern besiedelt. Aber auch Kleinstlebewesen wie Kleinkrebse, Rädertierchen, Faden- und Strudelwürmer lassen sich bald im Wasser beobachten. Mit etwas Glück nutzen auch einheimische Amphibienarten wie Grasfrosch, Bergmolch oder auch die Erdkröten den Weiher zum Laichen.

## Biodiversitäts-Hotspot

Nehmen Sie sich eine Auszeit und setzen Sie sich an einen Weiher. In jeder Jahreszeit lassen sich dabei Tiere beobachten.

**Im Frühling** wuseln diverse Larven am Grund und die Molche suchen ihr Laichgewässer auf. **Im Frühsommer** holen Rauch- oder Mehlschwalben lehmhaltiges Material für ihren Nestbau.

**Im Hochsommer** flattern Schmetterlinge wie der Schillerfalter oder der Trauermantel vorbei oder die Kleine Pechlibelle tanzt über die Wasseroberfläche.

**Im Herbst** nutzen Zugvögel Flachwasserzonen zum Baden und Trinken und Amphibien gehen zu Steinhäufen am Ufer, die sie als Winterquartier nutzen.

**Im Winter** können in Weihern mit ausreichend Tiefe Larven und manches Kleintier selbst unter dem zugefrorenen Eis überleben.

## Goldfische haben keine Feinde – sie auszusetzen ist verboten

Leider werden immer wieder (Gold-)Fische in den Weihern ausgesetzt. Diese haben keine Feinde und fressen liebend gerne alle Arten von Larven und zerstören damit das ökolo-



Ein künstlich angelegter Weiher kann naturnah gebaut werden und somit ein wichtiger Wasserlebensraum sein.

Foto © quadra gmbh

gische Gleichgewicht des einheimischen Lebensraums.

## Gepflegt in den Winter

Unterhaltsarbeiten sollten am besten im Herbst oder Winter vorgenommen werden, damit Flora und Fauna nicht beeinträchtigt werden. Jetzt ist daher der ideale Zeitpunkt für folgende Arbeiten:



- Algen, Laub und schwimmendes Material mit einem Kescher abfischen.
- Abgesunkenes Material und Schlamm entfernen. Zum Schutz der Kleintiere und Wasserpflanzen: Teilbereiche sein lassen als Rückzugsort. Damit Kleintiere zurück ins Wasser kriechen können, das abgefischte Material ein paar Tage liegen lassen.
- Invasive Neophyten und übermässig stark wachsende Pflanzenbestände wie Schilf entfernen.
- Bäume und Sträucher zurückschneiden und mit dem Material einen Asthaufen anlegen.
- Wiesen mähen.

Bei der ganzen Pflege darf aber nicht zu viel weggeräumt werden. Röhrichtpflanzen und Hochstauden sollten nicht im Herbst abgeschnitten werden. Zahlreiche kleine Insekten und Spinnen überwintern in hohlen aufrechten Stängeln! Diese können im Frühling entfernt werden. Danach wird der Weiher wieder der Natur überlassen und sollte bis im Herbst nicht gestört werden. ■

NATURNETZ  
PFANNENSTIL  
Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil

## Naturnetz Pfannenstil

Rötelstrasse 84  
8057 Zürich

 [www.naturnetz-pfannenstil.ch](http://www.naturnetz-pfannenstil.ch)  
 [naturnetzpfannenstil](https://www.facebook.com/naturnetzpfannenstil)



# «Das waren die schönsten Hoftage von allen – vielen Dank!»

Bei prächtigem Wetter fanden am Wochenende vom 11. und 12. September, in Zusammenarbeit mit 15 Höfen, die dritten Hoftage Schweiz statt. Mit rund 700 angemeldeten Besuchern und ausgebuchten Führungen war das Interesse wiederum riesig.

VON BETTINA EBNER

**Die Hoftage sind eine Initiative von ProTier und wurden 2019 ins Leben gerufen. Das Ziel dieses Anlasses ist es, die Höfe mit ihren vielen Tierpersönlichkeiten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.**

Die Tiere dürfen an den Hoftagen nicht nur aus der Ferne bestaunt, sondern auch gestreichelt, gekraut und liebkost werden.

«Um Tiere zu verstehen, muss man die Möglichkeit haben, ihnen in die Augen zu schauen.» Dies ist die Aussage einer Besucherin, die neben mir ganz sanft eine kleine Eselstute streichelte. Worte, die mir sehr nahegingen. Solche Tierbegegnungen berühren unser Herz und gehen direkt

unter die Haut. Und genau so soll es sein, denn nur was man liebt, das schützt man auch gerne.

Ein wunderschönes Erlebnis waren die Hoftage auch für die vielen neugierigen und interessierten Kinder. Sie durften Esel und Zwergschafe füttern, eine Schlange streicheln, einer Bartagame hallo sagen und sogar Kattas mit süssen Rosinen beglücken. «Wie schön, solche Tiere habe ich noch nie gesehen und schon gar nicht streicheln und füttern dürfen.» Dies ist nur eine Aussage von vielen der begeisterten Kinder.

An dieser Stelle bedankt sich ProTier bei allen teilnehmenden Höfen und bei allen fleissigen Helferinnen und Helfern ganz herzlich. Sie alle haben solche unvergesslichen Erlebnis-

se erst möglich gemacht. Die Hofbesitzerinnen und -besitzer haben sich Zeit genommen für die Besucher und ihnen ausführlich die bewegenden Geschichten ihrer Tiere erzählt. Tipp-topp vorbereitet leisteten sie an den Durchführungstagen grossartige Arbeit. Es ist eine wahre Freude für uns, die Hoftage mit ihnen durchzuführen.

Danke auch allen Besucherinnen und Besuchern, die Patenschaften übernommen haben und mit einer Spende die Höfe direkt unterstützt haben oder dies noch tun werden. Wir hoffen, dass die Erlebnisse noch lange in den Herzen bleiben und der unermüdliche Einsatz der Höfe für die Tiere noch lange nachwirkt. ■

Mehr Bilder auf [www.protier.ch](http://www.protier.ch)



Lebenshof Aurelio in Büron (LU)  
mit Claudia und Beat Troxler:  
«Die Tiere sollen einfach leben dürfen».

# Wenn das Recht Tiere nicht schützt

Das Schweizer Tierschutzrecht gilt eigentlich als sehr streng. Doch je genauer man hinsieht, desto mehr Lücken entdeckt man. Tierschutzvergehen ziehen oft lapidare Strafen nach sich. Und viele Gewalt an Tieren ist auch schlichtweg legal. Die Leidtragenden sind die Tiere, vom Kater im Haus über den Schwan im See bis zum Küken in der Zuchtanlage. Organisationen wie ProTier und Animal Rights Switzerland fordern deshalb grundlegende Verbesserungen.



**VON NICO MÜLLER, PRÄSIDENT  
ANIMAL RIGHTS SWITZERLAND**

So passiert im Kanton Neuenburg: Ein Mann überfährt mit seinem Motorboot einen Schwan – und lacht darüber. Das ist nur eine von vielen schlimmen Geschichten, die man in Datenbanken von Schweizer Tierschutz-Straffällen finden kann. Doch der eigentliche Skandal beginnt hier erst: Für das verstörende Vergehen gab es von der kantonalen Veterinärbehörde gerade einmal eine Busse von 200 Franken. Es könnte teurer sein, einmal falsch zu parkieren. Zudem: Für solche Straftaten ist eigentlich die Staatsanwaltschaft zuständig. Doch man leitete den Fall gar nicht erst an sie weiter.

Oder nehmen wir ein Beispiel aus dem Kanton Zürich: Eine Halterin kümmert sich nicht um ihren Kater. Sein Fell ist verfilzt, eine eingewachsene Krallen ist entzündet, hinzu kommt eine schwere Entzündung der Maulhöhle und eine Nierenerkrankung mit Blutarmut. Welches Leiden das Tier in seinen letzten Wochen und Tagen durchleben musste, kann man sich kaum vorstellen. Man entschied sich für die Einschläferung. Für diese schwere Vernachlässigung gab es von der Staatsanwaltschaft lediglich eine Busse von 100 Franken.

Was diese Beispiele zeigen, sind Lücken in der Umsetzung des Tierschutzrechts. Es ist zwar verboten, Schwäne auf qualvolle Art zu töten

und Katzen zu vernachlässigen. Doch diese Verbote sind wenig wert, wenn sie nicht eingefordert werden. Gleichzeitig weist aber auch das Gesetz Lücken auf: Das Schlimmste, was man Tieren antun kann, ist oft legal. Nehmen wir das Beispiel eines männlichen Kükens in einer Legehennen-Zucht: Kaum ist es geschlüpft, ganz neu auf der Welt, wird es in einem Industrie-Apparat mit Gas getötet und entsorgt. Denn männliche Küken werden nie Eier legen. Für die Industrie sind sie Abfall. Das Schweizer Tierschutzrecht sieht darin überhaupt kein Problem.

Wer die Schwächen und Lücken des Schweizer Tierschutzrechts verstehen will, muss in die Geschichte schauen. Ungefähr um das Jahr 1800 herum begannen Adlige in Grossbritannien, sich um Tierquälerei zu kümmern. Ihre ursprüngliche Überlegung war: Was, wenn die Armen eine grausame Lust an Tierquälerei entwickeln? Werden sie bald auch Menschen quälen – auch Adlige? So wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr Gesetze gegen «Tierquälerei» erlassen. Darunter verstand man nutzlose Gewalt am Tier, die aus purer Grausamkeit verübt wird. Gewalt am Tier, die der Produktion von Konsumgütern diene, war ausgenommen und erlaubt. Sie war ja nicht aus reiner Grausamkeit motiviert. Die Produktion von Pelz, Leder, Fleisch, Eiern und Milch wurde entsprechend nicht in Frage gestellt.

Dieser alte und sehr beschränkte Tierschutzgedanke wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz aufgenommen. Er legte den Grundstein für die ersten kantonalen Tierschutzbestimmungen, aus denen sich später das heutige Tierschutzgesetz entwickelte. Noch heu-

te besagt das Tierschutzgesetz, dass man nur für das Wohl der Tiere sorgen muss, «soweit es der Verwendungszweck zulässt». Diese Grenzziehung unterscheidet immer noch die verbotene ‚nutzlose‘ von der erlaubten ‚nützlichen‘ Gewalt am Tier. Das haben wir bis heute nicht konsequent geändert.

Ändern könnte man vieles. Man könnte zum Beispiel damit anfangen, dass man die Probleme anerkennt: Es ist ein Problem, dass wir Tiere am laufenden Band für Profit töten. Und dass wir ihr Wohlergehen systematisch verletzen. Und dass wir Tierschutzdelikte so lapidar bestrafen. Und dass manche Kantone im Tierschutzvollzug noch nachlässiger sind als andere. Und dass der Bund nicht über Gewalt an Tieren informiert, obwohl das für die Prävention absolut entscheidend wäre. Geht es um den Tierschutz in der Schweiz, ist die Liste der Probleme lang und vielfältig. Lösungen gibt es erst, wenn die Schweizer Bevölkerung sie verlangt.

Das Klischee vom starken Schweizer Tierschutzrecht hat perfide Auswirkungen: Genau weil so viele Menschen glauben, in der Schweiz laufe bereits alles gut, verbessert sich nichts. Umso verheerender ist es, dass der Bund mit seinen Kampagnen für «Schweizer Fleisch» das blinde Vertrauen ins Tierschutzrecht noch weiter bestärkt. Wo früher der wenig sympathische Spruch «Alles andere ist Beilage» prangerte, steht heute: «Der feine Unterschied». Der Unterschied zwischen ausländischem und Schweizer Fleisch, so will die Lobby-Werbung uns weismachen, ist das starke Schweizer Tierschutzrecht. In diese trügerische Werbung stecken Schweizer Steuerzahlende jährlich mehrere Millionen



Animal Rights Switzerland fordert Tierschutz-Verbesserungen.

Foto: zvg

Franken. Für den Fortschritt im Tierschutzrecht ist das Gift.

Als Gegengift und Mittel zur Trendwende braucht es Aufklärungsarbeit und politisches Engagement. Hier übernehmen Organisationen wie ProTier und Animal Rights Switzerland

wichtige Aufgaben. Mit der Petition «Wir fordern echten Tierschutz» hat Animal Rights Switzerland schon über 5000 Unterschriften gesammelt, um vom Bund grundlegende Verbesserungen im Tierschutz zu verlangen. Die Sammlung läuft noch bis Ende

September. Auch in Zukunft wird dieser gesellschaftliche und politische Einsatz für Tiere entscheidend sein, damit die Schweiz ihren eigenen Ansprüchen im Tierschutz endlich gerecht wird.

# Dank Ihrer Spende können wir dort wirken, wo es nötig ist.



**ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik**

Spendenkonto: PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5

# Katzenkastrationen – eine wichtige Massnahme im Tierschutz

In der Schweiz leben zwischen 100'000 und 300'000 besitzerlose Katzen. Die weitverbreitete Annahme, dass wir kein Problem mit unkastrierten Streuerkatzen haben, ist falsch. Obwohl ProTier und diverse andere Tierschutzorganisationen aktiv Aufklärungsarbeit leisten, ist das Thema noch immer höchst brisant.

## VON BETTINA EBNER

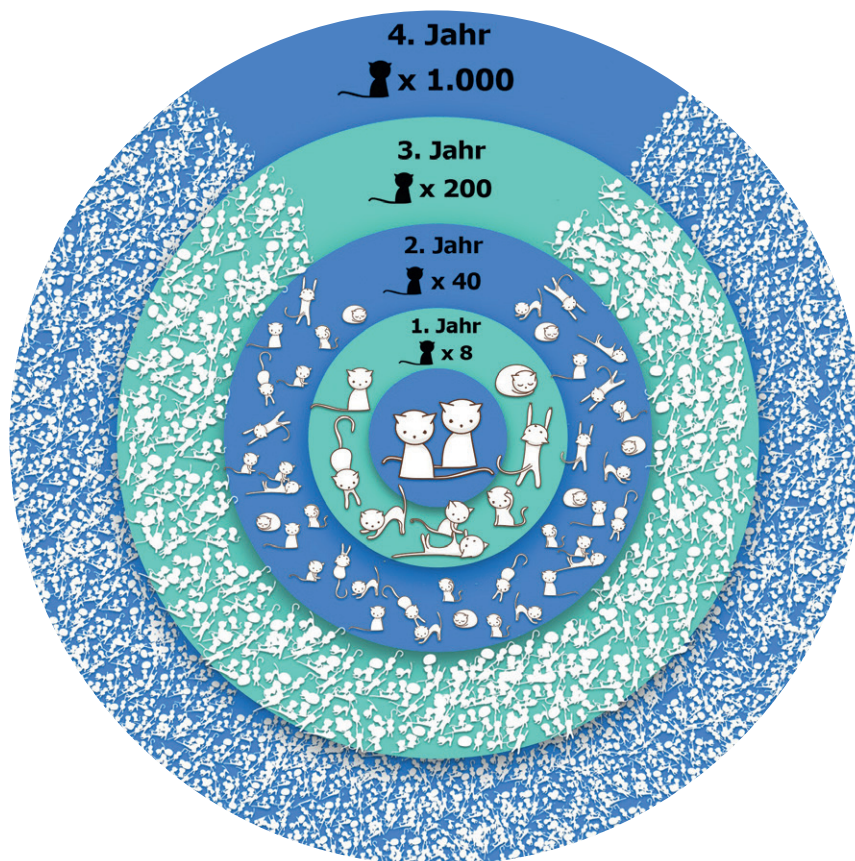
Katzen werden bereits vor Abschluss ihres ersten Lebensjahrs geschlechtsreif. Eine Kätzin kann durchschnittlich zweimal pro Jahr Junge gebären, wobei pro Wurf zwischen 2 und 6 Kitten auf die Welt kommen. So bekommt eine Katze im Zeitraum von 10 Jahren ca. 80 Jungtiere. Diese vermehren sich im gleichen Tempo und deren Jungtiere wiederum usw. Innerhalb von zehn Jahren erblicken also Hunderttausende Kätzchen das Licht der Welt. Es liegt auf der Hand, dass es schlicht unmöglich ist, für so viele Samtpfötchen ein schönes Zuhause zu finden.

In der Folge werden sie einfach ausgesetzt, brutal getötet oder ins Tierheim gebracht. Katzen, die sich selbst überlassen werden, bilden Kolonien auf sehr engem Raum. Dies wiederum führt zu erheblichen Hygieneproblemen, Inzucht und zur Ausbreitung von lebensbedrohlichen Krankheiten. Viele Tiere verenden so qualvoll, da sie keine medizinische Hilfe erhalten und häufig enorm unterernährt sind.

“ Die Tierheime sind hoffnungslos überfüllt mit Katzen.

Wenn die Katzen «Glück» haben, werden sie ins Tierheim gebracht, aber auch dies ist nur eine vermeintlich gute Lösung, da die Tierheime hoffnungslos überfüllt sind mit Katzen und häufig aus allen Nähten zu platzen drohen.

Katzenbabys sind etwas vom Niedlichsten, aber es liegt in unserer Verantwortung, dass sich die Katzen



Die Grafik zeigt die rasante Vermehrung unkastrierter Katzen.  
Foto © zooplus.ch

nicht unkontrolliert vermehren und deren Nachkommen ein schreckliches Leben erwartet oder sie sogar gleich getötet werden.

Es ist ein weitverbreiteter Glaube bei Katzenbesitzern, dass es für die gesunde physische und psychische Entwicklung einer Kätzin notwendig ist, dass sie mindestens einmal in ihrem Leben Junge bekommen darf. Zudem besteht das ungute Gefühl, dass kastrierte Katzen – männlich und weiblich – faul und dick werden. Dies ist jedoch beides ein Irrglaube!

Es gilt zu beachten, dass der Stress

von unkastrierten Katzen nicht unerheblich ist. Kätzinne zeigen oft «Rolligkeits-Symptome» wie anhaltendes Schreien und unkastrierte Katter haben grosse Reviere, die nicht selten in blutigen Kämpfen verteidigt werden. Ausserdem besteht eine vergrösserte Gefahr von Unfällen, wenn sie weite Revierwege zurücklegen müssen.

Katzen haben oftmals nach der Kastration tatsächlich einen grösseren Appetit und fressen mehr. Dass die Katzen dann dick und träge werden, lässt sich aber einfach vermei-



Die unaufhaltsame Vermehrung unkastrierter Katzen bringt auch leidvolle Krankheiten mit sich.

Foto: zvg

den, indem man ihnen ihre gewohnte Futtermenge reduziert und mehrere, kleinere Portionen über den Tag füttert.

Allgemein werden Katzen durch die Kastration ausgeglichener, zutraulicher, weniger aggressiv, stressfreier und die Lebenserwartung ist durchschnittlich höher als bei unkastrierten Tieren. Zudem ist die Gefahr, dass es bei Kätzinnen zu Erkrankungen der Geschlechtsorgane kommt, wesentlich geringer.

” Katzen zu kastrieren ist also keine Entnahme ihrer tierischen Rechte, sondern eine äusserst wichtige Massnahme zum Tierschutz.

ProTier ist eine der ersten Organisationen überhaupt, die seit den 1980er-Jahren die Kastration von freileben-

den Katzen und Hofkatzen propagiert und fördert. Wir geben Kastrationsgutscheine an Bauern ab oder an Menschen, die verwilderte Katzenkolonien betreuen. Wir beteiligen uns an den Kastrationskosten so-

wohl von Kätzinnen als auch von Katern. Eine wirklich effektive Bekämpfung der Streunerproblematik ist nur möglich, wenn sich beide Geschlechter nicht unkontrolliert vermehren können. ■

### Um Tierleid zu vermeiden, fordern wir von ProTier eine Kastrationspflicht

Im Oktober 2020 ist die geforderte Kastrationspflicht vom Parlament leider abgelehnt und damit eine nachhaltige Lösung der Streunerproblematik und des damit einhergehenden Tierleids verpasst worden.

Wir geben jedoch nicht auf und setzen uns weiterhin aktiv dafür ein, dass das Leid zumindest verringert werden kann.

**Damit wir auch künftig Kastrationsgutscheine abgeben können, freuen wir uns sehr auf Ihre Unterstützung. Ganz herzlichen Dank für Ihre wertvolle Hilfe!**

**Spenden  
hilft!**

**PC 60-455782-5**  
siehe Einzahlungsschein  
in der Heftmitte

# Universalrechte, bitte!

«Es gibt kein Fleisch auf dem runden Planeten der Utopie. Früher gab es noch welches. Aber heute ertragen wir selbst die Vorstellung von Schlachthäusern nicht mehr ... Ich erinnere mich noch an die Freude, als das letzte von ihnen geschlossen wurde, als ich ein Junge war.» Der englische Science-Fiction-Autor H.G. Wells hat dies in seinem Buch «Eine moderne Utopie» 1905 niedergeschrieben.



**VON ROBERT RAUSCHMEIER,  
UMWELT- UND TIERRECHTS-  
AKTIVIST**

Unvorstellbar, dass Schlachthäuser einmal einer grausamen Vergangenheit angehören sollten? Wir sind heute näher an dieser Utopie als gedacht. Das Laborfleisch könnte es möglich machen. Auch wenn die Menschheit für sich genommen vielleicht niemals aufhören wird Fleisch, Milch und Milchprodukte oder Eier zu essen, könnten künstlich geschaffene, gezüchtete Produkte dafür sorgen, dass schon bald keine Tiere mehr herangezüchtet, gemästet und schliesslich für den Konsum getötet werden müssen. Tierleidfrei und klimaschonender konsumieren tritt dann an diese Stelle.

» Ein deutlicher Trend zu mehr Tierwohl und Klimafreundlichkeit.

Wir leben in einer Zeit, in der wir uns eigentlich einig sind, dass Tierquälerei nicht sein darf. In der wir erkannt haben, dass auch Tiere empfindsame Lebewesen sind und wir ihnen ein Leben ermöglichen sollten, in dem das Leiden möglichst klein gehalten, wenn nicht sogar vermieden wird. Wir haben allerdings immer noch Schwierigkeiten, den Bezug zwischen dem, was uns Gaumenfreuden beim Essen bereitet, und dem, was man gerne übersieht – das Leid der Tiere –, herzustellen. Und

wir haben immer noch Schwierigkeiten, damit klarzukommen, dass wir kein Tier für unsere Gesundheit zu töten und aufzuessen brauchen.

Aber es gibt gute Nachrichten. Seit etwa 30 Jahren wächst die Bewegung für die Tiere unablässig. Sie ist das Werk von Menschen, die getrieben von Mitgefühl und Empathie sich auch den Tieren zuwenden. Damit wird es immer schwieriger, so zu tun, als sei einem die Beziehung zwischen Schwein und Speck oder Kalb und Kalbsbratwurst nicht bewusst.

» Der Tierschutz erfreut sich in der öffentlichen Meinung immer grösserer Sympathien.

Auch die Zahl der Veganerinnen und Veganer steigt weltweit kontinuierlich an. Besonders bei jungen Leuten ist dieser Lebensstil sehr beliebt. Das Angebot von veganen Produkten im Detailhandel wächst und wird von den Konsumentinnen und Konsumenten nachgefragt. Es ist ein boomender Wirtschaftszweig. Und wir lesen, dass mittlerweile auch Firmen und Universitäten vermehrt auf «fleischlos» in ihren Kantinen setzen. Auch schiessen Restaurants mit immer mehr veganen Menüs wie Pilze förmlich aus dem Boden.

## Ein deutlicher Trend zu mehr Tierwohl und Klimafreundlichkeit

Wir haben als Menschheit gelernt, Tieren Gefühle zuzusprechen. Wir haben eingesehen, dass sie genau wie wir Menschen Freude und Glück empfinden können. Aber auch Leid und Trauer. Deshalb ist der nächste Schritt, ihnen auch Rechte zuzugestehen, genau wie wir unserer eigenen Spezies auch Rechte zusprechen. Wir

sprechen von Grundrechten oder Universalrechten: ein Recht auf Leben. Ein Recht auf psychische und physische Unversehrtheit und auch ein Recht auf Freiheit. Das sind die Pfeiler, auf die wir uns stützen. Und es spricht – eigentlich – nichts mehr dagegen, dass wir unsere Moralvorstellungen auf eine andere Spezies, die wir Tiere nennen, ausweiten.

» Mitgefühl und Empathie dürfen keine Grenzen kennen.

Mitgefühl gilt ausnahmslos allen, die leiden. Wer von wahren Mitgefühl durchdrungen ist, kann keinem empfindsamen Wesen Leid zufügen. Immer mehr Menschen sprechen sich dafür aus, Rechte auch den Tieren zuzugestehen und nicht nur auf unersglichen zu beschränken. Immer mehr sind der Ansicht, dass allen Lebewesen Güte entgegenzubringen nicht eine Option ist, sondern ein integraler Bestandteil jeder echten Ethik.

Güte ist – so verstanden – einer der schönsten Ausdrücke der menschlichen Natur. ■

Gastbeiträge finden Sie auch auf unserer Website:

 [protier.ch/ueber-uns/blog](https://protier.ch/ueber-uns/blog)

# Unser kleiner, frecher Kulturfolger – der Spatz

Seit ungefähr 10'000 Jahren lebt er an unserer Seite. Er war schon auf der Vorwarnliste der bedrohten Arten, später wurde er als Konkurrenzfresser der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gejagt und heute hat er ganz andere Probleme.

VON ELISABETH SCHLUMPF,  
VOLIERE GESELLSCHAFT ZÜRICH

Als ich vor 21 Jahren in die Voliere am Mythenquai gerufen wurde, weil die Pflegestation überfüllt war, schaute mich hungrig eine kleine Schar junger Spatzen an. Einer selbstbewusst ganz vorne mit ausgebreiteten Flügeln, ein paar versuchten unter ihm durchzukriechen, andere zogen an seinen Schwanzfedern. Alle versuchten durch ihre lautstarken Bettelrufe auf sich aufmerksam zu machen. Da sassen aber zwei in der hinteren Ecke, leise, abwartend und schüchtern. In diesem Moment hatte diese kleine Vogelschar mein Herz erobert.

Auch an meiner Futterstelle konnte ich die erfolgreiche Strategie dieses Schwarmvogels beobachten. Zuerst war es einer, dann zwei und nun, etwa zwei Wochen später, sind es sicher 30 Vögel. Denn, wenn ein einzelner Haussperling eine neue Nahrungsquelle gefunden hat, lockt er die anderen durch Zurufen an. So müssen einzelne Vögel keine Energie verschwenden für die Futtersuche.

## Einer der häufigsten Singvögel weltweit

Man vermutet weltweit etwa 1,6 Milliarden Vögel. Überall, wo Menschen sich das ganze Jahr aufhalten, findet man auch den Spatz. Vor ca. 10'000 Jahren hat er sich den Menschen angeschlossen und wurde so «Bürger» der ganzen Welt. Er hat sich den gegebenen Situationen angepasst und so gibt es heute viele Unterarten. Nach deutlichem Bestandsrückgang in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa wurde er mit grosser Besorgnis auf die Vorwarnliste der bedrohten Arten aufgenommen.



Foto: zvg

Optimal für sein Brutvorkommen sind Dörfer mit Landwirtschaft, doch kommt er auch in höher gelegenen Ortschaften vor, die er aber im Winter mit den Menschen verlässt. Das höchstgelegene Brutvorkommen wurde auf dem Himalaya, 4500 Meter über Meer verzeichnet. Voraussetzungen für sein Brutvorkommen sind die ganzjährige Verfügung von Sämereien. Doch genau diese Abhängigkeit von unserer Landwirtschaft kann sein Unheil bedeuten.

## Im Lauf der Geschichte auch gejagt

1958 wurde in China zu der Ausrottung der «vier Plagen» aufgerufen. Der Spatz galt als ein Vertilger der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Ein Grossteil der Bevölkerung zog nachts in die Hügel und schlug auf Pfannen und Töpfe, um so die Vögel zum Auffliegen zu zwingen, bis sie vor lauter Erschöpfung starben.

Durch den massiven Populations-einbruch der Vögel stellte man mit Erschrecken fest, dass die wirklichen Schädlinge der Landwirtschaft jetzt überhandnahmen. So wurden die Sperlinge etwas später zu Nützlingen deklariert. Doch wir müssen gar nicht bis nach China schauen, denn auch

bei uns in Europa hat man sie nach dem Krieg mit Fallen, Gift, sogar mit Sprengungen der Schlafplätze gejagt. Auch gab es Geldprämien für erfolgreiche Tötungen der Vögel. Dieses «Kopfgeld» wurde, wie auch in China, schnell abgeschafft. Doch durch die Umgestaltung seines Lebensraums und das viele Gift in unseren Gärten und Feldern, ist die heute ungewollte Dezimierung viel effektiver als all diese früheren Massnahmen.

Ein berühmter Spatz ist der «Domino-Spatz». Er ist in die Produktionshalle der «Domino Days 2005» geflogen und brachte ca. 23'000 sorgfältig aufgereichte Dominosteine zu Fall. Die Produktionsfirma engagierte daraufhin einen Jäger, der den Vogel erschoss.

Wir sollten aus der Geschichte lernen und nie vergessen, wie gross die Symbiose zwischen den Sperlingen und dem Menschen ist, denn wie oft wird der Spatz auch als Kosenamen für einen Liebsten gebraucht? ■




### Die Kernbereiche der Voliere

- Vogelpflegestation
- Vogelpension
- Aufklärungsarbeit

### Voliere Gesellschaft Zürich

Mythenquai 1, 8002 Zürich  
Tel. 044 201 05 36  
info@voliere.ch

 [www.voliere.ch](http://www.voliere.ch)  
 VoliereZuerich



**Spenden  
hilft!**

**PC 60-455782-5**  
siehe Einzahlungsschein  
in der Heftmitte